

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 31

Charlottenburg, Freitag, den 2. August 1912

Jahrg. 39

Sperren

Vollsperrern: Blankenhain. (Fasolt & Eichel, Nachfolger Duxer Porzellanmanufaktur). Flörsheim a. M. (Wilhelm Dienst). Hennigsdorf bei Berlin. König. Köppelsdorf (Wilh. Koch). Krummenaab. Leipzig-Taucha (Goep). Schönwald (E. & A. Müller). Steinbach i. Th. (Göb & Heine). Untermhaus (Rödl). Wiesau (Wolfram).

Halbsperrern in Deutschland: Altwasser (C. Tielsch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Düsseldorf (Winning). Fürstenberg a. W. Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe & Co.). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva (Brusinsky). Buchau (Platz & Köpfer). Eulau (Gebrüder Mehner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Krawska (B. Fiala & Sohn). Meretitz bei Klosterle (Julius Neumann). Pirkenthaler (Fischer & Mieg).

Steigerung der Ausbeutung.

In der Jahrtausende langen Geschichte der Ausbeutung, die in den bürgerlichen Geschichtsbüchern die Geschichte der Zivilisation heißt, nimmt das 19. Jahrhundert, das Jahrhundert der kapitalistischen Großindustrie, eine besondere Stellung ein. Nie vorher hat die Ausbeutung einen so hohen Grad erreicht; unermessliche Goldströme fließen den besitzenden Klassen aus der Arbeit ihrer Lohnsklaven zu. Das haben sie in erster Linie der gewaltig gestiegenen Produktivität der Arbeit zu verdanken, weil mit unseren vorzüglichen Maschinen und vollendeten wissenschaftlichen Methoden die für eine Familie pro Tag notwendigen Lebensmittel in immer weniger Stunden produziert werden können, und weil die Zeit der Mehrarbeit, worin die Arbeiter über ihren Lebensunterhalt hinaus stiller für die Kapitalisten produzieren, immer größer geworden ist. Dabei ist es nicht geblieben. Die Entwicklung der Technik hätte die Möglichkeit geboten, den Arbeitern immer mehr Ruhe und Bequemlichkeiten zu bieten und trotzdem dem Kapital große Mehrwertmassen zufließen zu lassen. Aber so unerfättlich und mächtig war die Profitgier des Kapitals, daß in keiner früheren Epoche die Arbeitskraft des Proletariats so furchtbar angespannt worden ist, als gerade in der Epoche der höchsten Produktivität der Arbeit.

Nach dem Wesen des Lohnverhältnisses bekommt der Kapitalist durch den Arbeitsvertrag die Verfügung über die Arbeitskraft des Arbeiters. Er kann ihn für sich arbeiten lassen, bis seine Arbeitskraft erschöpft ist. Aber wo liegt diese Grenze? Die Arbeitskraft eines Menschen ist kein starres, festbegrenztes Ding; sie ist dehnbar, je nach dem äußeren oder inneren Zwang, der angewandt wird. Ohne diesen Zwang wird der Mensch mit Arbeiten aufhören, wenn er müde ist — das wäre der menschlichen Natur wohl am meisten entsprechend. Hängt sein Lebensunterhalt davon ab, so wird er trotz Müdigkeit weiter arbeiten. Theoretisch wird die Arbeitskraft, worauf das Kapital Anspruch erheben kann, durch die Bedingung be-

grenzt, daß die Gesundheit des Arbeiters nicht durch Uebermüdung dauernden Schaden nimmt, so daß er jeden Tag, nach Arbeit und Ruhe, wieder genau so kräftig ist vorher. Aber das Kapital hat sich an diese Grenze nicht gestört.

Das Emporkommen der Großindustrie führte zu maßlos langen Arbeitszeiten. Wenn die notwendige Arbeitszeit, worin der Arbeiter den Wert seines eigenen Lebens erzeugt, etwa 6 Stunden ist, macht es für den Kapitalisten einen großen Unterschied, ob die Arbeitszeit 10 oder 14 Stunden pro Tag ist; die Mehrarbeitszeit, auf die es für ihn ankommt, ist im zweiten Falle doppelt so lang wie im ersten.

Die menschliche Natur ist so elastisch, daß sie, über das normale Maß hinaus Arbeit liefern kann — aber nicht ohne dauernden Schaden. Die langen Arbeitszeiten von 12, 14, sogar 16 Stunden bedeuteten einen furchtbaren Raubbau an der Arbeitskraft des Proletariats; durch Erschöpfung und ungenügende Ruhe wurden Gesundheit, Körperkraft und Geistesfrische zerrüttet, der Raubbau zerstörte die Lebensdauer und die Lebenskraft der arbeitenden Bevölkerung an ihrer Wurzel. So schlimm bedrohte die Entartung des Proletariats die Grundlagen der englischen Industrie, daß die Regierung mittels Arbeiterchutzgesetze einschreiten mußte. Von dem Augenblick an, daß die verheerende Wirkung der langen Arbeitszeit allzu deutlich wurde, setzt eine umgekehrte Bewegung ein. Statt einer steten Verlängerung der Arbeitszeit, wie in der ersten Zeit der Großindustrie, findet eine stete Verkürzung der Arbeitszeit statt. Mehr noch als die widerwilligen Gesetzgebungen wirkt die wachsende Organisation der Arbeiter; mit ihrer steigenden Macht geht im dauernden Ringen die Arbeitszeit von 12 auf 11 und 10 Stunden, vielfach auch auf 9 Stunden zurück und sogar der Achtfundentag ist für manche Arbeiterschicht keine entfernte Utopie mehr.

Aber diese Entwicklung ist nicht einfach eine rückläufige Bewegung zum alten Ausgangspunkt. Das Kapital hat nichts dabei verloren, nichts von seiner einmal errungenen Position aufgegeben. Denn in demselben Maße wie die Arbeitsdauer verringert wurde, stieg zugleich die Intensität der Arbeit.

Und wie stark die Intensität der Arbeit sich schon allmählich erhöht hat. So lange der Mensch das Werkzeug führte, war das Tempo seiner Arbeit dem eigenen Willen unterworfen; er rastete oder arbeitete bald rascher, bald langsamer, je nachdem äußerer oder innerer Zwang ihn bestimmten. Den Trieben seiner Natur überlassen ist seine Tätigkeit wie bei jedem lebenden Wesen, der Natur eine Maschine entgegen gesetzt, unregelmäßig und voll freier Willkür und kein Druck des Kapitals konnte unter der Manufaktur diese menschliche Natur umwandeln. Das gelang erst der Maschine. Er ist nicht Meister, sondern Diener, Gehilfe der Maschine; sie reißt ihn mit und zwingt seine widerspenstigen Glieder, sich ihrem regelmäßigen Gang anzupassen. Es geht nicht ohne Qual und Widerstand, wie jede Bergewaltigung der Natur, aber es geht. Die Arbeit an der Maschine muß eingeübt werden; erst allmählich, infolge steter Dressur gelingt das, und damit steigt auch die Intensität der Arbeit. Das ist der Prozeß, der in der ersten Zeit der Großindustrie neben der Verlängerung der Arbeitszeit vor sich ging, als ein kaum bemerkter Teil der allgemeinen Unterwerfung und Versklavung des Proletariats unter die Macht von Kapital und Maschine. Eine Grenze fand diese Steigerung der Arbeitsintensität erst dort, wo die

Möglichkeit einer strammeren Dressur durch die wachsende Ermüdung unterbunden wurde.

Die Verringerung der Arbeitszeit macht die Bahn für eine weitere Steigerung der Intensität der Arbeit frei. Wird durch ausreichende Ruhe der Körper gestärkt und der Geist frischer, so kann die Aufmerksamkeit sich mehr konzentrieren; jede Bewegung wird rascher, energischer; die ungewollten Pausen verschwinden; der Wille bleibt gespannt — so wird es möglich, in kürzerer Zeit gleichviel zu produzieren, wie vorher in längerer Zeit. Ja, noch mehr: die Gesamtmasse der Arbeitskraft, die pro Tag dem Kapital zur Verfügung steht, ist gestiegen, weil die Hauptursache der langsameren Arbeit früher, die viel zu kurze Zeit zum Ruhen und Schlafen, zu einem guten Teil beseitigt ist. Daß diese ganze Arbeitskraft wirklich abgegeben wird, dafür sorgen fein ausgeklügelte Lohnformen, von dem einfachen Akkordlohn bis zu den modernen amerikanischen Systemen, die die Kraft des Arbeiters bis zur äußersten Grenze seiner Leistungsfähigkeit ausschöpfen. Gegen die primitiv-barbarischen Methoden aus der ersten Zeit der Großindustrie, als man sich die ganze Arbeitskraft des Arbeiters nur durch unsinnige Arbeitszeiten von 14 Stunden und länger anzueignen wußte und damit die Lebenskraft des Volkes rücksichtslos vergeudete, sticht die moderne Methode der kurzen Arbeitszeit und hohen Arbeitsintensität wie eine vernünftig-raffinierte Ausnutzung der proletarischen Arbeitskraft ab. Die Ausbeutung ist nicht geringer, sondern vernunftmäßiger geworden.

Man hat diese Entwicklung der Intensität der Arbeit bisweilen mit der gleichzeitigen Entwicklung der Produktivität der Arbeit verglichen. Für den Kapitalisten kommen sie auch so ziemlich auf dasselbe hinaus; beide bewirken sie, daß die zur Produktion des Lebensunterhalts notwendige Arbeitszeit auf immer weniger Stunden herabsinkt, das Gebiet der Mehrarbeit also immer mehr steigt. Aber die erste Entwicklung findet auf Kosten der Arbeiter statt, die zweite nicht. Die zweite hat einen Zukunftswert, die erste nicht. Die Steigerung der Produktivität der Arbeit baut die Zukunft der Menschheit auf; sie ist ein Gewinn, der nie wieder verloren geht und den die künftigen Geschlechter als die einzige Bittseite des 19. Jahrhunderts rühmen werden. Dagegen werden sie die furchtbare Abnutzung des Proletariats in diesem Jahrhundert nur als ein erstaunliches Beispiel dafür ansehen, wie viel die menschliche Natur aushalten kann, ohne zusammen zu brechen. Kein bleibender Gewinn für die Menschheit steckt darin, daß die Feder der menschlichen Spannkraft durch die maßlose Profitgier des Kapitals bis zur äußersten Grenze belastet wird, die sie gerade noch erträgt, ohne zugrunde zu gehen.

Der Sozialismus, der die Produktivität der Arbeit über das heutige Maß enorm steigern wird, wird zugleich die arbeitende Menschheit von dieser unerträglichen Ueberlastung ihrer Kraft befreien. Für das Proletariat wird er nicht nur das Zeitalter des Ueberflusses, nach den Jahrhunderten des Elends, sondern auch das Zeitalter der Ruhe nach dem Jahrhundert der Abnutzung sein.

Das englische Minimallohngesetz in der Praxis.

Aus London wird der Parteipresse geschrieben:

Das Minimallohngesetz für Bergarbeiter, das greifbare positive Ergebnis des großen britischen Kohlenstreiks, ist nun seit geraumer Zeit in voller Blüte. Die Distrikts- und Einigungsämter haben die Minimallöhne für die verschiedenen Arbeiterkategorien fest gesetzt, und so sind die Bergarbeiter jetzt in der Lage, aus praktischer Erfahrung sich ein Urteil über den Wert des Gesetzes zu bilden. Daß die Reform nicht alle Forderungen befriedigt, um deretwillen die Bergarbeiter den Riesenkampf unternahmen, ist selbstverständlich. Haben sie doch nach der Zubilligung der Vorlage durch die Regierung noch wochenlang den heftigsten Kampf geführt und ist die Vorlage schließlich doch gegen die Stimmen der Arbeitervertreter im Unterhause angenommen worden. Die Bergarbeiter waren damals nicht geneigt, die Festsetzung der Minimallöhne dem freien Ermessen der Einigungsämter zu überlassen und sie trugen auch gegen gewisse andere einschränkende Bestimmungen der Vorlage schwere Bedenken, weil sie fürchteten, daß durch sie der ganze Wert der Reform illusorisch gemacht werden könnte. Die Erfahrungen, die bisher mit dem Gesetz gemacht worden sind, haben das Mißtrauen der Arbeiter durchaus gerechtfertigt. Die fest gesetzten Minimallöhne bleiben fast durchweg und in manchen Fällen ganz erheblich hinter den Forderungen der Arbeiter zurück, und es fehlt nicht an Grubenherren, die in dem Gesetz bequeme Handhaben zur Schikanierung

der Arbeiter finden. Aber andererseits kann jetzt auch gesagt werden, daß die seinerzeit von verschiedenen Seiten vertretene Ansicht, das Minimallohngesetz bringe den Bergarbeitern gar keinen Vorteil, sich als sehr schwarzzeherisch erwiesen hat. Das Minimallohngesetz hat den Bergarbeitern im allgemeinen Verbesserungen gebracht, die sie jetzt gewiß sehr ungern vermissen möchten. Der Riesenkampf hat sich, selbst an den zahlenmäßig berechenbaren unmittelbaren Vorteilen gemessen, durchaus gelohnt.

Zu dieser Schlussfolgerung berechtigt auch der Verlauf einer Abordnung der Bergarbeiterführer der verschiedenen Distrikte beim Ministerpräsidenten Asquith, deren Zweck es war, auf die schweren Mängel des Gesetzes hin zu weisen, die sich in der Praxis heraus gestellt haben, und eine baldige Revision des Gesetzes zu verlangen. Die Wortführer der Deputation waren Robert Smillie, Vizepräsident des Britischen Bergarbeiterverbandes, Straker (Northumberland) und Harts-horn (Südwaales). Smillie führte vor allem Klage darüber, daß der Minimallohn für Tagelöhner von den meisten Distrikts-ämtern auf weniger als die geforderten 5 Schilling, in einem Falle sogar nur auf 4 Schilling 3 Pence fest gesetzt worden ist, trotzdem der Ministerpräsident selber als durchaus billig erklärt und ausdrücklich angedeutet hatte, daß sie wohl in allen Fällen bewilligt werden würde. Dagegen sei der geforderte Minimallohn von 2 Schilling für Jugendliche in allen Fällen bewilligt worden. Auch der Minimallohn für Hauer sei nirgends ganz zufriedenstellend. Trotzdem das Gesetz vorschreibt, daß bei der Festsetzung des Minimallohnes der durchschnittliche Distriktslohn in Betracht gezogen werden müsse, haben alle Distriktsämter den Minimallohn beträchtlich unter dem Durchschnittslohn fest gesetzt. Ferner, die Arbeiter haben darenin gewilligt, die alten und kranken Bergleute von der Geltung des Gesetzes aus zu nehmen, aber anstatt die Regelung dieser Frage den Einigungsämtern zu überlassen, haben einzelne Grubendirektoren viele Bergleute nur unter der Bedingung wieder beschäftigt, daß sie schriftlich erklären, wegen Alters oder Schwäche auf den Minimallohn keinen Anspruch erheben zu wollen. In einem solchen Vorgehen erblicken die Arbeiter eine unstatthafte Umgehung des Gesetzes. Smillie schloß: Wir sind nicht gekommen um dem Ministerpräsidenten zu sagen, das Gesetz sei ein absoluter Mißerfolg. Wir sind aber auch eben so wenig hier, um zu sagen, das Gesetz sei ein enormer Segen für die Arbeiter, oder daß es den Frieden in den Kohlenfeldern sichern werde. Wir werden das Gesetz ehrlich und billig auf die Probe stellen, aber wir glauben, daß große Wachsamkeit im Interesse der Arbeiter notwendig ist.

Straker wies darauf hin, daß die Arbeiter bereit waren, die Geltung des Minimallohnes von der Leistung fähiger und regelmäßiger Arbeit abhängig zu machen. Das ist von den Vorstehenden einiger Einigungsämter so gedeutet worden, daß nur die Leistung von 80 Prozent, ja hier und dort sogar aller 100 Prozent der Arbeitsstunden zum Minimallohn berechtige.

Ministerpräsident Asquith sollte in seiner Antwort zunächst dem verstorbenen Präsidenten des Bergarbeiterverbandes Edwards einen Tribut. Er sei in jedem Sinne des Wortes ein wahrer Mann und ein wahrer Freund seiner Klasse gewesen. Er hatte den praktischen Erfolg des Minimallohngesetzes für durchaus zufriedenstellend. Reibungen seien in den Anfangszeiten wohl immer noch da, aber sie würden sich bald legen. Er legte auf die höchsten Minimallöhne großen Wert, aber er wolle nicht die Schuld auf sich nehmen, daß sie durchweg den Forderungen der Arbeiter recht nahe kämen. Im übrigen sollen die Klagen untersucht werden.

Der Kampf der englischen Transportarbeiter.

Bereits über neun Wochen dauert der Kampf der Transportarbeiter im Londoner Hafen, und so etwas Schreckliches hat selbst der Londoner Ostend schon lange nicht gesehen. Es ist eigentlich nicht mehr ein Kampf: Dazu reichen die physischen Kräfte der Arbeiter nicht mehr aus. Sie sind auf ihre letzte Position zurück gedrängt worden, und nun haben sie gerade noch genug Stärke in ihren Beinen — dank der privaten Wohltätigkeit! — um zu stehen. Versteigt auch diese Hilfe, dann fallen sie zu Boden, und die Tragödie ist aus. Nach den gewaltigen und begeisternden Kämpfen der letzten zwei Jahre kommt dieses Schlusswort wie ein Zusammenbruch aller Hoffnungen und aller Errungenschaften: Wird sich — so fragt man sich — die englische Arbeiterklasse von dieser furchtbaren Niederlage jemals wieder erholen?

Es war von Anfang an ein gewagter Kampf. Der Transportarbeiterband wurde erst nach dem Generalstreik — ja, mitten in jenem Streik — geboren. Die Organisation war noch nicht gefestigt, der Zusammenhang der verschiedenen Teile war lose und nicht einheitlich, die Zentralorgane funktionierten noch schwach und die Kasse war leer. Besonders fehlte es an den objektiven Bedingungen, die es dem Verband ermöglichen, in allen Fällen als ein Ganzes aufzutreten: Die Arbeitsverhältnisse in den verschiedenen Häfen wichen voneinander stark ab und schufen keinen Boden, auf dem sich ein Kampf, es sei denn in der Form eines einfachen Sympathiestreiks, zu einem nationalen Kampfe ausdehnen könnte. Es hätte — da die Begeisterung und die Aktionslust unter der Arbeiterschaft groß waren — nur noch einiger weniger Jahre tüchtiger Arbeit bedurft, um alle diese Mängel auszuschalten. Das verstanden die Führer — die radikalen wie die gemäßigten — ganz gut, und wandten alle ihre Kräfte an, um frühzeitigen Ausbrüchen vorzubeugen. Es kam aber anders. Die Massen selbst zwangen sie zum Kampf, und der Kampf mußte ungewollt aufgenommen werden.

Eine im Entstehen begriffene Legende will dem Publikum einreden, die Schuld für den Ausbruch des Streiks trage der neue syndikalistische Geist. Das ist reiner Unsinn, der von den Unternehmern in Umlauf gesetzt wurde und von dem übrigen Publikum kritiklos aufgenommen worden ist. Der Streik wurde von den Unternehmern selbst hervorgerufen und wurde von den Massen in einer Stunde der Verzweiflung aufgenommen. Die Unternehmer konnten sich mit ihrer Niederlage im vergangenen Sommer nicht abfinden. Sie hatten damals gewisse Lohnzuschläge und Arbeitszeitverkürzungen zu gewähren, besonders aber — man vergesse nicht, man hat hier mit der berüchtigten internationalen Shipping Federation zu tun! — den Transportarbeiterverband formell anzuerkennen, indem sie sich damit einverstanden erklären mußten, daß die Dockarbeiter nicht mehr innerhalb der Docks, wie bisher, sondern außerhalb, nämlich im Hofe der Maritime Hall, dem Hauptquartier des Transportarbeiterbandes, wo sie die Verbandskarte erhielten, angeworben werden. Das war eine Abmachung, die das Herrschergefühl des Unternehmertums schwer verletzte. Es wurde sofort ein System der allergrößten Schikanierungen durchgeführt, das einzig und allein den Zweck verfolgte, den Arbeitern die Ohnmacht ihres noch jungen Verbandes zu demonstrieren. Es wurde unter den Unternehmern verabredet, daß die unter ihnen, die das Abkommen des vergangenen Sommers nicht unterzeichnet hatten, sich auch dadurch nicht für gebunden erklärten; andere verließen zu diesem Zwecke den Unternehmerverband absichtlich, und dann setzte man sich an die Arbeit, den Lohntarif und die anderen Bestimmungen des Abkommens systematisch zu durchlöchern. Vergebens beklagten sich die Arbeiter vor dem Unternehmerverbande, vor dem eignen Verbande und selbst vor dem Handelsministerium, das für das Zustandekommen des Friedensvertrages im vergangenen Jahre in letzter Reihe verantwortlich war. Es half nichts! Das Handelsministerium setzte einen Schiedsrichter ein und der gab den Arbeitern recht. Die Unternehmer verlangten einen richterlichen Schiedsspruch; es wurde ihnen der höchste Richter des Landes gegeben, und auch er gab den Arbeitern recht. Die Unternehmer aber piffen auf beide Herren und auf das Handelsministerium, und setzten ihre infame Praxis ruhig weiter fort. Was sollten unter diesen Umständen die Arbeiter machen? Entweder mußten sie auf den Lohn verzichten oder den Fehdehandschuh aufnehmen, und sie entschlossen sich zu letzterem. War es Syndikalismus? Es war reine Verzweiflung und nichts weiter.

Die Führer, wie gesagt, wollten den Kampf nicht. Genosse Ben Tillet, der damals nach einer langen Krankheit nach London zurückgekehrt war, bekämpfte den Plan eines Streiks mit allen Kräften. Besser weiter leiden, sagten sie, als einen ungleichen Kampf aufnehmen. Die Provokationen der Unternehmer aber wurden mit jedem Tage frecher, und die Massen hielten nicht aus. Eine Kleinigkeit — die Weigerung einer Leichter-Schiffer-Gesellschaft, einen nichtorganisierten Arbeiter zu entlassen — war der Funke in das Faß Pulver, und die Arbeit im Hafen kam zum Stillstand. Die Arbeiter verlangten die Wiederherstellung des Abkommens von 1911 in vollem Umfange, die offizielle Anerkennung des Transportarbeiterverbandes und den Anschluß aller Arbeiter, die nicht organisiert sind.

Eine ausführliche Schilderung des Kampfes liegt nicht im Plane dieses Artikels. Genug, wenn wir die Hauptmomente heraus greifen. Die Regierung wurde zuerst alarmiert und setzte eine Untersuchung ein. Der Kommissar, ein berühmter

konservativer Jurist, Sir Edward Clarke, gab den Arbeitern nur in zwei formellen Punkten unrecht: sie hätten nicht den Ausschluß des nichtorganisierten Arbeiters von den Unternehmern fordern dürfen und der Streik durfte ohne eine vorherige Verhandlung mit den Unternehmern nicht proklamiert werden. Dagegen bestätigte er die materiellen Beschwerden der Arbeiter vollständig und konstatierte, daß die Unternehmer das Abkommen von 1911 auf Schritt und Tritt verletzt hatten. Die Arbeiter erklärten sich mit dem Berichte des Kommissars einverstanden und drückten ihre Bereitwilligkeit aus, auf Grund des Berichts ein neues Abkommen zu schließen. Die Unternehmer aber antworteten mit einem entschiedenen: Nein! Der Kampf dauerte fort. Die bedrängten Streiker machten ein weiteres Zugeständnis: Sie seien bereit, an die Arbeit zurück zu kehren, wenn die Unternehmer auf Einsetzung eines paritätischen Ausschusses zur Regelung aller Streitfragen einwilligten würden und verpflichteten sich sogar, eine Geldkaution gegen etwaige Vertragsbrüche zu liefern. Die Unternehmer weigerten sich, mit den Vertretern des Verbandes überhaupt zu unterhandeln. Dies war eine offene Rundgebung, daß sie den Transportarbeiterverband nicht anerkennen wollen. Darauf wurde ein Aufruf zu einem Generalstreik in allen Häfen erlassen. Der Aufruf aber hatte nur teilweise Wirkung, und nach einer Woche wurde der mißglückte Generalstreik abgebrochen. Was nun? Auf Verlangen der Labour Party nahm das Unterhaus eine Resolution an, in der der Wunsch ausgesprochen wurde, es möge zwischen den streitenden Parteien eine Zusammenkunft stattfinden. Aber auch dieses Zauberwort blieb ohne Wirkung. So wurden die Ausständigen zu weiteren Zugeständnissen gezwungen. Es hieß, die Arbeiter würden sich auf die Seite stellen, vorausgesetzt, die Bedingungen bleiben dieselben wie vor dem Ausstande und die Unternehmer versprechen, binnen einem Monat mit den Vertretern der Arbeiter zwecks Untersuchung ihrer Beschwerden zusammen zu kommen. Aber auch davon wollten die Unternehmer nichts wissen: die Arbeiter müssen bedingungslos an die Arbeit zurück gehen, keine Verpflichtungen für die Zukunft, aber auch keine einfache Wiederherstellung des früheren Zustandes. Das Anwerben der Docker außerhalb der Maritime Hall soll nämlich abgeschafft werden und in Zukunft wieder wie vor einem Jahre innerhalb der Docks stattfinden — mit anderen Worten: Der Transportarbeiterverband soll aufgelöst werden! Darauf konnten die Ausständigen schon keine Antwort mehr geben, und so liegen die Dinge zur Stunde.

An die Verbandskollegen!

Nach fast neunjähriger Tätigkeit beende ich mit der vorliegenden Nummer der „Ameise“ meine Tätigkeit als Redakteur des Verbandsorgans, die ich bereits seit dem 15. Mai neben meiner neuen Beschäftigung als Sekretär der Reichstagsfraktion provisorisch ausübte. Jetzt tritt Kollege Eberhardt an meine Stelle. Deswegen möchte ich heute einige Abschiedsworte an die Kollegen richten, indem ich sie bitte, dasselbe Vertrauen und Entgegenkommen, das mir die Kollegen bewiesen haben, auch auf meinen Nachfolger zu übertragen. Ja, ich hoffe, daß die Kollegen darin noch über das mir Gewährte hinaus gehen und künftig unsere Verbandsredaktion noch viel mehr als es bisher der Fall gewesen ist mit zusammenfassenden und allgemein interessierenden Nachrichten über den britischen Arbeiterberuf unterrichten werden. Ich glaube, heute und an dieser Stelle den Kollegen nicht noch einmal auseinander setzen zu müssen, was ich ihnen im Laufe meiner langen Verbandstätigkeit so häufig in Wort und Schrift gesagt habe: Unzählig sind die Mängel und schwer die Mißstände, an denen unser Beruf leidet und unter welchen unsere Berufskollegen und -Kolleginnen dulden müssen. Da erfordert es die Arbeit aller Verbandsmitglieder um diesen Uebelständen wirksam und dauernd Abbruch tun zu können. Und vor allen Dingen hat unser Blatt auf diesem Gebiet eine seiner Hauptaufgaben zu erfüllen. Deren die Redaktion aber nur unter der eifrigsten, ernstesten und gewissenhaftesten Mitarbeit aller Kollegen gerecht werden kann. Darum richte ich zum Abschied die dringende Bitte an die Kollegen, aufs eifrigste bestrebt zu sein, für und mit unserem Verbandsorgan zu arbeiten.

Und noch ein Wort. Aus den Kreisen der Kollegen sind mir, nachdem der Wechsel meiner Beschäftigung bekannt geworden war, zahlreiche Zuschriften zugegangen, in denen das Bedauern der Kollegen über meinen Abgang zum Ausdruck kam. Indem ich für diese Zeichen der Sympathie danke, möchte ich bemerken, daß ich nach wie vor, jederzeit und

allerorts gern bereit bin — soweit es meine neue Beschäftigung mir gestattet — für und mit den Kollegen im Interesse unseres Verbandes, dem ich als Mitglied selbstverständlich auch ferner angehören werde, zu arbeiten und zu schaffen.

Fritz Bietsch.

Verbands-Angelegenheiten

Zum Redakteur der „Meise“ wählte der Vorstand den Genossen Karl Eberhardt aus Eisenberg. Derselbe übernimmt die Redaktion mit dem 1. August. Gleichzeitig erfolgt die räumliche Verlegung der Redaktion und sind vom 1. August an alle für dieselbe bestimmten Sendungen zu adressieren: Karl Eberhardt, Charlottenburg, Wallstr. 95, Quergebäude 2 Treppen.

Als Hilfskraft für den Gauleiter von Thüringen wurde Genosse Albin Karl aus Neustadt bei Coburg gewählt, und als Gauleiter für den Bezirk Schlesien und Sachsen der Genosse Martin Hirsch, zur Zeit in Elbogen in Böhmen. Als Sitz der Gauleitung für letzteren Bezirk ist Waldenburg in Schlesien bestimmt worden.

Für den Bezirk Rheinland-Westfalen ist eine Entscheidung noch nicht getroffen.

Der Verbands-Vorstand.

Aus unserem Berufe

Ueber die Zukunft der Porzellanindustrie stellte ein ungenannter Fachmann in dem Handelsteil einer berliner Zeitung eingehende Betrachtungen an, denen wir entnehmen: „Die Lage der deutschen Porzellanindustrie hat sich neuerdings wieder gebessert; die Geschäftsberichte der Aktiengesellschaften, die Handelskammerberichte und die Berichte der Fachverbände bestätigen dies übereinstimmend. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn man überall von dem Bau neuer Brennöfen hört, und die Versuche, das Kapital für die Gründung neuer Porzellanfabriken zu interessieren, werden nicht ausbleiben. Unter diesen Umständen erscheint es zweckmäßig, die Frage zu erörtern, ob Neugründungen und Betriebsvergrößerungen in der Porzellanindustrie wirklich ratsam sind. Zunächst muß es nachdenklich stimmen, daß die Zugkraft der Vereinigung deutscher Porzellanfabriken in letzter Zeit wesentlich schwächer geworden ist. Die akut werdende Frage nach der Verlängerung dieser Vereinigung kann noch immer nicht beantwortet werden, und es ist recht zweifelhaft, ob es gelingen wird, die vereinigungsmüden Mitglieder zusammen zu halten, da die Versuche, die unbequemen Außenseiter durch Ueberredung oder Gewalt zum Beitritt zu bewegen, bisher erfolglos geblieben sind. Eine Auflösung der Vereinigung würde aber die gesamte Lage ungünstig beeinflussen, denn der dann unfehlbar eintretende Preisschurz würde für viele Fabriken ein Arbeit mit Verlust bedeuten. Ins Gewicht fällt, daß das Geschäft mit den Vereinigten Staaten von Amerika sich noch immer nicht wieder beleben will. Man hofft nach der Präsidentenwahl auf einen besseren Geschäftsgang, aber es ist sehr zweifelhaft, ob diese Hoffnung in Erfüllung gehen wird. Gründliche Kenner der amerikanischen Verhältnisse versichern das Gegenteil. Es ist allerdings richtig, daß wirkliches Porzellan in den Vereinigten Staaten sehr gesucht ist, aber die amerikanische Steingutindustrie ist so leistungsfähig geworden, daß sie dem europäischen Porzellan heute erfolgreich Konkurrenz macht. So hat das Steingut das Porzellan aus dem Haushalt der kleinen Leute ganz zu verdrängen vermocht, und wenn auch das letztere als feinstes Tafelgeschirr noch vorherrscht, so hat es doch bereits ein ausgedehntes Absatzgebiet unwiderbringlich verloren. Man nimmt deshalb an, daß sich die Porzellanausfuhr zwar auf der bisherigen Höhe halten kann, daß sie aber eine Zunahme nicht erfahren wird. Unter diesen Verhältnissen werden die Ausfuhraussichten für billiges Porzellan und Mittelgenre nach den Vereinigten Staaten immer ungünstiger, um so mehr als hier auch die japanische Konkurrenz auf die Preise drückt. Feines Porzellan wird nach wie vor den Markt behaupten, aber die deutsche Porzellanindustrie muß auch hier Anstrengungen machen, da von Qualitätsporzellanen das französische in Amerika am höchsten in Ansehen steht. Dabei ist die deutsche Porzellanindustrie in hohem Maße auf die Ausfuhr angewiesen, der inländische Markt kann nur den kleineren Teil der heutigen Produktion aufnehmen; Versuche, neue Exportgebiete zu erschließen, werden

deshalb fortgesetzt mit einigem Erfolg gemacht, aber auch hier gibt es eine Grenze, die durch unsere Zollpolitik ziemlich eng gezogen ist.“ Wenn es aber im übernächsten Jahr im Reichstag zu einer Erörterung über eine Herabsetzung der Schutzzölle kommt, werden die den Fabrikanten politisch am nächsten stehenden Abgeordneten am wenigsten von solcher Herabsetzung der Zölle etwas wissen wollen.

Wie die Unternehmer sich ihre Organisation nutzbar zu machen wissen, beweisen folgende Auslassungen in einem der Unternehmer-Fachblätter der Keramikindustrie. Da handelt es sich um das Verbot der vereinigten Porzellanfabrikanten, Ausschußware zu verkaufen. Die Händler sind zum Teil damit nicht einverstanden und versuchen, bei der Vereinigung nicht angehörenden Fabrikanten Bruchwaren zu kaufen. Worauf ihnen in folgendem der Text gelesen wird: „In einem Aufsatz „Wie hat sich die neue Sortierung der Porzellanfabriken bewährt?“ wird in der „Porzellan- und Glashandlung“ von E. J. den Händlern nachgewiesen, daß der Beschluß der Vereinigung ein großer Erfolg der deutschen Händlerorganisationen ist und als Beweis dafür darauf hingewiesen, daß die deutschen Warenhäuser noch nie einen Beschluß der Vereinigung deutscher Porzellanfabriken mit so großem Unwillen aufgenommen haben, wie diesen, der die Sortierung des Porzellans und die Fernhaltung des Porzellanbruchs vom deutschen Markte betraf.“ Es wird ferner daran erinnert, daß der Beschluß in der Vereinigung nur mit Mühe durchgesetzt werden konnte und daß die Nichterneuerung der Vereinigung deutscher Porzellanfabriken eine sehr bedeutende Schädigung der Spezialgeschäfte bedeuten würde. Diese Auffassungen sind sehr erfreulich, aber die Liebe, die hier der Vereinigung deutscher Porzellanfabriken erklärt wird, ist recht platonisch. Wenn die Händlerverbände wirklich von dem großen Nutzen der Fabrikantenvereinigung überzeugt sind, dann müssen sie sich auch klar machen, daß die größte Gefahr ihr von den Außenseitern droht, die gerade von vielen Spezialgeschäften unterstützt und dadurch vom Anschluß an die Vereinigung ferngehalten werden. Hier bietet sich für die Händlerverbände eine günstige Gelegenheit, die Fabrikantenvereinigung wirksam zu unterstützen und zu stärken, aber diese Frage ist merkwürdigerweise in der „Porzellan- und Glashandlung“ noch nie behandelt worden. Es ist bekannt, daß viele Spezialgeschäfte trotz der der Vereinigung deutscher Porzellanfabriken gegenüber übernommenen Verpflichtungen von Außenseitern kaufen und daß die Außenseiter diese Tatsache als Grund für ihr Fernbleiben von der Vereinigung angeben. Die Vereinigung deutscher Porzellanfabrikanten ist auf die Dauer aber nur dann lebensfähig, wenn ihr die Außenseiter beitreten, und hierzu könnten die Händlerverbände viel beitragen, wenn sie ihre Mitglieder zur Vertragstreue anhalten würden, wenn sie die Unehrenhaftigkeit des Vertragsbruches als unvereinbar mit der Verbandsmitgliedschaft ansehen oder sie wenigstens mit empfindlichen Strafen belegen wollten. Wie E. J. sehr treffend ausführt, ist das Bestehen der Vereinigung deutscher Porzellanfabriken für die Händlerverbände von großem Wert, deshalb wird er hoffentlich nicht zögern, den letzteren den hier gemachten Vorschlag zur Annahme zu empfehlen. Eben so gut wie die Fabrikanten sich ehrenwörtlich verpflichten mußten, in Leipzig keine Meßmuster an Private zu verkaufen, können auch die Verbandsmitglieder ihr Ehrenwort für die Innehaltung unterschriebener Verpflichtungen verpfänden. Der Vereinigung deutscher Porzellanfabriken ist es nicht ohne Nutzen und unverbindlichen Versicherungen, sondern mit tatkräftiger ehrlicher Unterstützung. Diese Unterstützung können die Händlerverbände leisten, und sie werden es tun, wenn ihnen wirklich an dem Weiterbestehen der Vereinigung deutscher Porzellanfabriken gelegen ist.“

München. Die in der Marmorwarenfabrik von Josef Engler's Söhne vorhandenen Differenzen wurden dadurch beigelegt, daß die Firma die Kündigung für den Kollegen zurück genommen und denselben 5 Pfg. zum Stundenlohn zugelegt hat.

Plankenhammer. Hier wurden die zwischen unseren Kollegen und der Leitung der hiesigen Porzellanfabrik herrschenden Differenzen infolge von Verhandlungen unseres Gauleiters, des Kollegen Bredow, mit der Direktion zugunsten der Kollegen beigelegt.

Unterweissbach. Die Former und Formerinnen der Firma Gebr. Voigt beschlossen in der am 12. Juli stattgefundenen Versammlung nach gemeinschaftlicher Beratung mit dem Gauleiter Hoffmann, Forderungen einzureichen. Am anderen Tage hatte die Firma jedenfalls Kenntnis von den gefaßten Beschlüssen erhalten und bemühte sich, dem Ausbruch von Diffe-

renzen vorzubeugen, indem die Betriebsleitung ihre Absicht dahin erklärte, eventuelle Forderungen nicht abzuweisen. Im Anschluß daran wurden die aufgestellten Forderungen überreicht und es fanden einige Tage später Verhandlungen statt, mit dem Resultat, das neben den geforderten besseren hygienischen Einrichtungen der Arbeitsräume zirka zweihundert Artikel um durchschnittlich 20 Prozent im Stücklohn aufgebessert wurden.

Aus anderen Verbänden

Metallarbeiter. Nach der soeben vom Zentralvorstand des Metallarbeiterverbandes veröffentlichten Statistik übertrafen die vom Verband im Vorjahr geführten Lohnbewegungen die früherer Jahre in jeder Beziehung. Für die Arbeiter ergab sich nicht nur die Notwendigkeit, einen Ausgleich für die verteuerten Lebensmittel durch die Lohnkämpfe zu schaffen, sondern auch rückständige Lohnverhältnisse mußten verbessert werden. Das Alibi-Mittel der Unternehmer, die Beantwortung jedes lokalen Streiks mit einer Aussperrung, das sehr häufig in Anwendung kam, verliert immer mehr an Wirkung. Während im Jahre 1910 noch 20,4 Prozent der Aussperrungen für die Unternehmer erfolgreich waren, waren es im Jahre 1911 nur noch 10,5 Prozent. Wie hartnäckig die Metallindustriellen die Kämpfe gegen die Arbeiter führen, wird nicht nur dadurch bewiesen, daß die Unternehmer im chemnitzer Bezirk in einem Jahre zwei Aussperrungen vornahmen, sondern auch dadurch, daß die Zahl der Abwehrstreiks der Metallarbeiter von 155 im Jahre 1910 auf 191 im Jahre 1911 stieg, während die Abwehrbewegungen ohne Arbeitseinstellung von 162 im Jahre 1910 auf 137 im Jahre 1911 zurück gingen. Die Unternehmer versuchten noch mehr als in früheren Jahren, den Arbeitern Verschlechterungen auf zu zwingen. Erschwert wurden die Kämpfe durch die „nützlichen“ Elemente, die von den Streikbrecherbüros geliefert wurden. In 419 Orten hatte der Verband 1704 Bewegungen durch zu führen, die 9003 Betriebe mit 552 501 Beschäftigten erfaßten. Beteiligt waren daran 187 407 Mitglieder des Verbandes und rund 35 000 Mitglieder anderer Organisationen. Von der Gesamtheit der Mitglieder des Verbandes standen 37,9 Prozent im Kampfe gegen 32,5 Prozent im Jahre 1910. In 1328 Fällen hatten die Arbeiter Forderungen gestellt. 1048 Fälle wurden ohne Arbeitseinstellung erledigt, in 280 Fällen kam es zum Streik. Die Unternehmer boten den Arbeitern in 376 Fällen Verschlechterungen an, in 137 Fällen kam es zur friedlichen Beilegung, in 259 Fällen zu Streiks und Aussperrungen. Der größte Teil aller Bewegungen wurde auch im Berichtsjahr ohne Arbeitseinstellung durchgeführt. Als Gesamterfolg der Lohnbewegungen ist eine Verkürzung der Arbeitszeit von beinahe 200 000 Stunden pro Woche für 92 000 Beteiligte und eine Erhöhung des Verdienstes von 192 000 M. pro Woche für 108 000 Beteiligte zu verzeichnen. Für 38 000 Beteiligte trat eine Regelung der Akkordarbeit ein, die in vielen Fällen ebenfalls als Lohn-erhöhung bewertet werden kann. 425 Tarifverträge für 50 000 Beschäftigte konnten abgeschlossen werden. Mißstände im Betriebe wurden in 48 Fällen für 3322 Beteiligte abgestellt. Zuschläge für Ueberstunden erreichten 65 142 Beteiligte in 411 Fällen und Zuschläge für Nacht- und Sonntagsarbeit 49 793 Beteiligte in 316 Fällen. Sonstige Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse traten ein in 461 Fällen für 74 966 Beteiligte. Diesen Erfolgen sind noch die Ergebnisse der Lohnbewegungen und Streiks an die Seite zu stellen. 259 071 wurde eine Verlängerung der Arbeitszeit für 1835 Beteiligte von zusammen 5716 Stunden pro Woche und eine Verkürzung des Verdienstes für 7046 Personen. In 18 Fällen wehrten 482 Arbeiter Tarifbruch ab. Bei 14 Streiks und Aussperrungen wiesen 496 Arbeiter Streitarbeit zurück. 191 Maßregelungen wurden zurück gewiesen und schlechte Behandlung in 23 Fällen von 1810 Beteiligten abgewehrt. Diese Lohnbewegungen verursachten eine Gesamtausgabe von rund 5½ Millionen Mark, wovon 1 324 000 Mark aus den Lokalfassen gezahlt wurden. Mehr als die Hälfte aller Kosten entfallen auf die Aussperrungen. Die Metallarbeiter können mit den Erfolgen des Jahres 1911, obwohl gar viel Wünsche unerfüllt blieben, zufrieden sein. Betragen doch die erzielten Lohnerhöhungen pro Jahr über 8 Millionen Mark.

Schneider. Die Vertreter der Organisationen der Arbeiter und Unternehmer im Schneidergewerbe hatten sich schon anläßlich der letzten Tarifbewegung grundsätzlich für die Schaffung eines Reichstarifs erklärt. Ueber die Formen, unter welchen ein solcher Tarif abgeschlossen werden soll, haben sich die Par-

teien dahin verständigt, daß das Kollegium der Unparteiischen, welches beim Abschluß der Tarifbewegung mitgewirkt hat, nämlich die Herren Dr. Brenner-München, Dr. Haller-Frankfurt a. M. und v. Schulz-Berlin auf Grund der von den Parteien eingereichten Anträge die Bedingungen für den Abschluß des Reichstarifs formulieren soll. Am 15. Juli fand nun in Erfurt eine Konferenz statt, an welcher außer den Unparteiischen Vertreter der Unternehmerorganisation, des Schneiderverbandes und der Hirsch-Dunckerschen und der christlichen Organisation der Schneider teilnahmen. Nach den hier vorgelegten Bedingungen der Unparteiischen sollen alle einzelnen Tarifverträge ab 1. März 1916 zu einem Reichstarifvertrag zusammen gefaßt werden, der bis Ende Februar 1920 und, falls er nicht drei Monate zuvor gekündigt ist, jeweils ein weiteres Jahr gelten soll. Vor dem Abschluß des Reichstarifs muß eine einheitliche Regelung der Extraarbeiten usw. eventuell unter Mitwirkung der Unparteiischen erfolgt sein. Diese haben zugleich die Mindestforderungen bestimmt, welche die Unternehmer zu gewähren haben. Dazu gehört unter anderem eine tägliche Arbeitszeit von höchstens 10 Stunden, Vieserung oder Bezahlung der Furnituren, Gewährung von Zuschlägen für Heimarbeit, Förderung von Betriebswerkstätten usw. — Die Vertreter des Schneiderverbandes haben erklärt, daß sie diesen Vorschlägen nicht unsympathisch gegenüber stehen. Die Entscheidung liegt nun bei den Verbandstagen der betreffenden Organisationen.

Zur Unterhaltung

Eine der bösen Nächte.

Von J. Falkberger.

Es ist Mitternacht in einer Grubenbaracke auf Doreffeld. Dieses schreckliche Loch von einer Menschenwohnung!

Ich liege in meinem Bett und kann nicht schlafen. Die Wanzen peinigten mich über dem ganzen Körper. Diese kleinen Raubtiere brennen wie glühende Messerspitzen in der Haut. Es ist auch so stockfinster hier drinnen. Nur ein paar rote Lichtschimmer von der einen Wand her treffen mein Auge. Wie das Blinken kranker Raubtieraugen.

Es sind die zwei Kochöfen der Baracke, die in Glut stehen.

Ich versuche, mich in das Bettstroh zu vergraben. Und ich ziehe das dreckige Schafsfell über den Kopf. Jedesmal, wenn ich mich darunter rühre, kommt mir eine Wolke von Staub in Nase und Mund. Aber nun beißen die Wanzen wie ein Höllenbrand. Da haue ich meine Nägel in meinen armen Leib und frage mich, daß die Haut zerfezt.

Eine Weile liege ich ruhig und empfinde meinen Schmerz mit zusammen gebissenen Zähnen.

Des Tages Sklavenarbeit da unten in den tiefen Gruben singt und klopft in meinem Blut. Und das Herz bebt und schlägt — gleich den Flügeln eines todesbanger Vogels, dem man die Schlinge um den Hals geworfen hat. Aber dann wird alles ruhiger. Wie bei einem, der da liegt und stirbt.

Und es kommt mir die Empfindung, daß der Tod . . . diese knochige, klamme Gestalt, mir mir zusammen unter demselben Felle liegt.

Nun fühle ich seinen kalten Griff um mein Kehle. Es gilt nur noch eine Weile still zu liegen. Dann ist alles vorbei. Da beginne ich mit mir selbst zu reden: Wirst du sterben in diesem Jahr? Sterben so jung — mitten in des Lebens Frühling! Nun sollte ja das Leben erst beginnen. Sterben jetzt!

Ich wiederhole die Worte einmal über das andere.

Ein dumpfer Hustenanfall steigt wie ein Todesröcheln herauf durch meine Kehle. Und mir kommt etwas blasses, salziges in den Mund.

Das ist Blut.

Immer begleitet solche Angst diesen salzigen Blutgeschmack. Und das Herz beginnt wieder zu leben. Mein Bett ist bald kalt — bald brennend heiß.

Und ein kalter Schweiß neht meine Stirn.

Ist es Todesweiß! Ist die Stunde gekommen! Soll ich nun die Grenze überschreiten zwischen Leben und Tod! Ist mein letzter und größter Augenblick da!

Nun ja. Es ist vielleicht am besten, daß es so ist. Nicht viele sind es, die an meiner Bahre trauern werden.

Es wird meine Mutter sein!

Meine eigene liebe Mutter — —

Sie wird mir den letzten Kuß geben.

Mir über das Haar streichen mit ihren sanften Händen — und ihren Schmerz ausweinen über mein Leichentuch.

So will ich denn meines Lebens Rechnung aufstellen.
Jahr für Jahr in der Erinnerung vorüber ziehen lassen.

Es ist nun lange her, daß ich als Kind das erstemal nach diesem fürchterlichen Ort kam.

Es war ein Frühlingsmorgen. Ach, er ist mir so gut im Gedächtnis. Die Sonne flammte über allen Bergen. Der Birkenwald stand da und leuchtete in frischem Laub. Die Bäche schäumten weiß hernieder über die Berghalden. Die Luft war voll von dem unaufhörlichen Gausen der Gewässer — und vom Zwitschern der kleinen Vögel. Wie ich mich diesmal freute auf die Tage, die da kommen sollten! Große Träume glühten mir im Gemüt. Wenn ich erst erwachsen wäre, würde ich wohl die höchsten Zinnen erreichen. Ich wollte so hoch steigen, daß keiner mir folgen könnte. Keiner!

Aber — das war nur ein Traum.

Das Leben bot mir etwas ganz anderes.

— — — Wir waren eine Schar kleiner Burschen hier oben bei der Grube.

Jeden Abend schliefen wir ein unter den stinkenden Lumpen mit heiseren Flüchen auf den Rippen. Aber bald nach Mitternacht wurden wir aufgejagt und hinaus an die Arbeit getrieben. Verfroren und schlaftrunken standen wir beisammen draußen auf der kalten Bergöde. Die Steine waren schwer wie Blei, und wir rissen uns an ihren scharfen Kanten die Finger auf zu blutigen Fleischfezen. Sant einer hin vor Ermattung, gab es Schläge und brutale Worte. Da beobachteten uns beständig einige alte Männer — grausame Sklavenhalter. Und sie schlugen uns mit langen Birkenstöcken. Wie ich diese Menschen haßte! Wenn ich größer und stärker würde, wollte ich sie zuschanden schlagen! Ihnen den Kopf spalten, daß die graue Hirnmasse hervor quellen sollte!

Wir versäumten die Schule. Wir wurden wie eine Schar kleiner wilder Heiden. Und wir schusteten, fluchten und heulten früh und spät. — — —

Ich schleudere das dreifache Fell gegen die Wand. Und ich springe auf den Fußboden. Ich kann doch nicht sterben!

Kann nicht! In Verzweiflung halle ich die Fäuste und strecke sie drohend hinaus in die Finsternis. Ich will erst Rache nehmen . . . blutige Rache!

Ein schrecklicher Lärm strömt in meine Ohren. Ein wütendes Unwetter rast diese Nacht über die Berge. Alle Stürme des Gebirges jammern und heulen da draußen, wie hungriger Wölfe Schrei — wie wenn Wahnsinnige toben. Gleichwie ich Leute schreien hörte, die in Felsen zerrissen wurden von herab stürzendem Gestein oder von donnernden Minenschüssen da unten in den Gruben.

Nun nehme ich ein Streichholz und zünde meine glaslose Grubenlampe an. Sie qualmt verdammt schwarz.

Dichte Schneewehen fahren an den Fenstern vorüber wie Gespenster in weißen Gewändern. Ein leichtes Geriesel von Schnee legt sich mir über Antlitz und Hände bei jedem Sturmestoß, der die brüchige Grubenbaracke erschüttert. Und es siedet und zischt dort auf den glühenden Dafen.

Rund um mich her liegen meine Kameraden im Stroh. Wie lebendige Leichen. Sie schnarchen und knirschen mit den Zähnen. Und sie liegen und stärken sich auf diese Art.

Ja, Gott gebe, daß sie eine gewaltige Stärke bekämen!

Und eine unbändige Raserei. So daß sie die Bande sprengen könnten, die sie an der Armut bittere Schmach fesseln.

Es waren hier unten auf der Erde die Menschen, die ich so hoch über mich an die Gipfel der Berge klippen — gleich Adler, die man an ihre Gipfel fesselt. Und wie die gefesselten Adler sterben an unsagbaren Sehnsuchtsqualen nach dem Flug in die Freiheit . . . so werden auch diese Menschen sterben.

Sterben und vergessen werden!

Diese, die das Land bauen . . . die die ganze Gesellschaft auf ihren Schultern tragen. —

Die Kälte packt mich.

Und ich gehe hin nach einem der Dafen und setze mich auf eine Bank.

Da wird mir brennend warm auf der einen Seite. Und so eilig kalt auf der andern.

Aber man muß sich nur dann und wann umdrehen. So wird es wohl gehen.

Wie ich so sitze, überkommt mich eine tiefe Wehmut. Nicht eine Spur von Härte ist mehr in meinem Gemüt. Ich beuge mich vornüber auf der Bank. Und ich lege mein Haupt in meine groben Hände und weine . . . ein jammervoll schmerzhaftes Weinen.

— — — Wie lange ich so gefessen habe, weiß ich nicht. Mit eins erhebe ich mich und gehe an mein Speisepind. Zwischen gelblichem Speck und hartem Brot hole ich ein schmutziges Manuskript hervor. Ich bin doch Dichter und Grubenlummel!

Ich blättere das Manuskript durch und lese die drahtischen Schilderungen.

Aber in meiner armen Seele steigen neue dichterische Gesichte empor. Sie sind bald so zart und wunderbar weich . . . bald sind sie wild und rasend. Voll von Hohn über alles zwischen Himmel und Erde!

Wieder gehe ich zum Ofen. Ich lege mein Manuskript auf die Bank vor mich hin. Ziehe den Docht der Lampe herauf, daß sie qualmt wie besessen.

Sieh so!

Der Bleistift fährt über das Papier. Es geht immer noch zu langsam. Hier ist viel zu überwinden.

Schneller, zum Teufel!

Die Buchstaben jagen einander.

So vergeht Stunde auf Stunde. Ich vergesse alles um mich her. Nur einige dumpfe Hustenansfälle und etwas Blut im Munde erinnern mich an mich selbst.

Nun sehe ich in der Ferne hohe Berge. Große, blaue Gewässer und herrliche laubreiche Wälder. Ein Märchenland, zauberhaft im Sonnenglanz gebadet. Und ich höre — irgendwo weit in der Ferne — Silberglocken erklingen, sanft und zart. Elfenlang . . . Geigenlang und Harfenspiel.

Die fernsten lieblichen Erscheinungen und die herrlichen Laute erfreuen mich nicht. Sie peinigen mich vielmehr! Denn dieses Märchenland kann ich niemals — niemals erreichen.

Und dies mein Manuskript? Möglich, daß ich es einmal unter die Menschen bringe — damit es verhöhnt und verachtet werde.

Nun wohl. Laßt sein Schicksal so grausam werden. Es gleicht dann nur dem seines Dichters.

Es ist wohl auch gar nicht so viel dran an diesen Blättern. Nur einige Verzweiflungsschreie eines ungezähmten und aufrührerischen Sinnes.

Schon ist es Morgen. Ein langer, alter Mann steht dort an der Tür und läutet die Erzglocke der Grube. Er reißt mit aller Kraft am Glockenstrang. Für mich ertönt diese Glocke wie Grabgeläute. Und ich rufe ihm zu, daß er aufhören soll!

Aber er kümmert sich nicht um mich. Läutet nur und läutet, bis alle wach sind. Verschlafene Körper erheben sich in den Betten. Sie schütteln die Halme von sich ab — gleich Tieren, die im Walde geschlafen haben oder in der Einöde. In Eile wird ein wenig Brot mit Margarine gegessen und eine Art starken Kaffees getrunken. Und so gehen wir still und stumm wie Sklaven mit schweren Schritten und steigen hinab in die nachtschwarzen Abgründe. Unsere eisenbeschlagenen Holzschuhe schlagen Funken aus dem steinigen Boden. Und der Berg schließt sich um uns. Kalt und klamm. Keiner von uns weiß, was der Tag Böses bringen wird. Es kann das letzte Mal sein, daß wir hinunter gehen.

Denn bevor der Abend kommt, kann es geschehen, daß dieser oder jener von uns hinüber wandert in das große Schweigen.

Hier sind die äußersten Grenzen der menschlichen Gesellschaft, wo der Tod heimtückisch immer auf der Lauer liegt.

Wären wir nicht — ohne zu wissen, Kapital schaffen, daß ihr die Augen offen sind

Versammlungs-Berichte etc.

Zum ilmenauer Flugblatt

gingen uns noch eine Reihe Versammlungsberichte zu, von denen wir, um Wiederholungen in den polemischen Ausführungen zu vermeiden, die Hauptpunkte kurz hervor heben, nachdem in dem Bericht von Selbst die Angelegenheit noch einmal eingehender erörtert ist.

n. Selbst. Von der Zahlstelle Ilmenau erhielten wir ein Flugblatt zugesandt, welches von Thomas Lasnig unterzeichnet ist, gleichzeitig aber auch den Zahlstellenstempel trägt. Die letzte Zahlstellenversammlung, welcher dieses Flugblatt unterbreitet wurde, war über die Schreibweise und den Inhalt dieses Flugblattes höchst erstaunt. Fast alle Zahlstellen, abgesehen von nur ganz wenigen, waren nach der Ausspernung bemüht und es ist ihnen auch gelungen, Ruhe in die Reihen zu bringen und die Erfahrungen, die wir aus diesem Kampfe geschöpft haben, nutzbringend anzuwenden. Anstatt den weiteren Ausbau der Organisation in Angriff zu nehmen, Geschlossenheit und Disziplin fördern zu helfen, unternimmt man eine derartige Handlung, welche, gelinde gesagt, eine Quertreiberei erster Güte ist. Unwillkürlich wirft man hier die Frage auf, hat dies ein Gewerkschaftler, der von dem Kampfescharakter einer Organisation überzeugt ist, getan, oder steckt

hier jemand anders dahinter? Ist die Gesamtverwaltung von Ilmenau mit diesem Treiben einverstanden und warum wurde der Zahlstellenstempel dazu benutzt? Wir sind der Ansicht, daß man alle Veranlassung hätte, die Organisation zu festigen, als einen Keil in dieselbe zu treiben. Durch eine derartige Kampfweise hebt man das Ansehen der Organisation nicht, geschweige daß man neue Kämpfer gewinnen kann. Vor allen Dingen haben wir unsere Mitglieder dahin zu bringen, daß sie auch wissen, warum dieselben organisiert sind und gleichzeitig die Pflicht erfüllen, daß diese agitatorisch erzogen werden. Und da sind wir der Ansicht, daß unsere Genossen in Ilmenau noch eine recht große Arbeit zu bearbeiten haben. Dochere man erst den Boden zu einer fruchtbringenden Agitation, die andern Probleme dürften dann um so leichter zu lösen sein. Daß die Verschmelzung mit dem Glasarbeiter- und Töpferverband in recht kurzer Zeit zur Tatsache werden wird, wünschen wir und sind überzeugt, daß dies für uns das Richtige ist. Der Hauptvorstand dürfte aus dieser Bewegung die meisten Erfahrungen gesammelt haben, und er wird auch seine Schlüsse daraus gezogen haben, daher muß auch Vertrauen vorhanden sein. Die Angliederung beziehungsweise Verschmelzung mit dem Fabrikarbeiterverband ist für uns noch lange nicht spruchreif. Nicht eine größere Anzahl Organisierter in einem Verbands bietet eine sichere Gewähr, den Ausbeutungen des Kapitals einen Damm zu setzen, sondern nur ein großer Prozentsatz Organisierter, in einer Branche Beschäftigter vermag den Unternehmern Verbesserungen der Lebenslage für die Arbeiterschaft abzurufen. Dies hat sich bei allen wirtschaftlichen Kämpfen bewiesen. Nun zur persönlichen Sache. Auch bei uns war der Genosse Wollmann und referierte über die Aussperrung und ihre Folgen. Bei uns wurde jedoch niemand fortgeredet und waren die Erschienenen mit den Ausführungen des Genossen Wollmann zufrieden gestellt und blieben auch bis zum Schluß anwesend, haben aber auch nichts davon bemerkt, daß unsere Organisation etwas anderes geworden ist, als eine freie Gewerkschaft! Wir haben von all den in dem Flugblatt behaupteten Dingen nichts wahr nehmen können und glauben deshalb, daß auch die ilmenauer Genossen, die mit zu den Verbreitern dieses Flugblattes zählen, sich mit dem Gewesenen zufrieden geben müssen. Zu einem derartigen Treiben reichen wir nie unsere Hand und verurteilen deshalb diese Kampfweise auf das Entschiedenste. Daß wir hier auf dem richtigen Weg sind, glauben wir bestimmt und hoffen wir, daß die gesamten Mitglieder, die es ehrlich mit ihrer Zugehörigkeit zu unserem Verbands meinen, auf unserer Seite sind.

In Berlin gingen die am 20. Juli versammelten Kollegen ohne weiteres über das Flugblatt zur Tagesordnung über.

Die Kollegen in Düsseldorf nahmen folgende Resolution an: „Die am 27. Juli statt gefundene, gut besuchte Zahlstellenversammlung nahm Kenntnis von der unerhörten Art und Weise, in der die Zahlstelle Ilmenau Zwietracht oder wie sie so schön sagt „Aufklärung und Freiheit“ in unsere Reihen zu tragen versucht. Jeder auf Disziplin achtende freie Gewerkschaftler muß ein solches Benehmen auf das Entschiedenste zurück weisen und bedauern, daß etwas Derartiges aus unseren Reihen hervor gehen konnte. Angeblich die Zentralisation der Kollegen fördernd, stört man diese aber in der unerhörtesten Art und Weise. Die Versammlung bedauert ferner, daß die Zahlstelle Ilmenau es erlaubt, ein solches Flugblatt mit dem Zahlstellenstempel zu decken.“

München. Die hiesigen Kollegen lehnten es rundweg ab, sich dem Vorgehen der Zahlstelle Ilmenau an zu schließen.

Plankenhäuser. In der letzten Zahlstellenversammlung wurde das Verhalten der Urheber und Verteidiger des Flugblattes von Ilmenau aufs abfälligste kritisiert und allgemein zurück gewiesen.

In Schedewitz-Oberhöndorf nahmen die Kollegen folgende Resolution an: Die heutige am 24. Juli kombinierte Verwaltungssitzung der Zahlstellen Schedewitz-Oberhöndorf erheben den schärfsten Protest gegen das Verhalten der ilmenauer Verbandskollegen. Zur Zeit statutarischer Reorganisation und nach einer großen Aussperrung ist es Pflicht einer jeden Zahlstelle und eines jeden einzelnen Mitgliedes, treu zum Verbands zu halten und an dessen Ausbau mit allen Kräften mit zu wirken.

Schorndorf. Die am 20. Juli abgehaltene Monatsversammlung war verhältnismäßig gut besucht. Unter Verschiedenem kam auch das Flugblatt der Zahlstelle Ilmenau zur Besprechung. Die Kollegen kritisierten das Verhalten der Ilmenauer aufs schärfste, worauf folgender Beschluß einstimmig angenommen wurde: „Die Zahlstelle Schorndorf hat von dem Flugblatt Kenntnis genommen und verurteilt das Vorgehen der Zahlstelle Ilmenau gegen den Verbandsvorstand wie die Anregung der Verschmelzung mit dem Fabrikarbeiterverband aufs Entschiedenste. Wir hoffen von allen anderen Zahlstellen, das Gleiche entgegen nehmen zu dürfen.“

In Tirschenreuth nahmen die Kollegen nachstehende Resolution an: „Die am 27. Juli in Tirschenreuth statt gefundene Zahlstellenversammlung hält die von der Zahlstelle Ilmenau eingeleitete Aktion betreffs Anschluß an den Fabrikarbeiterverband in Anbetracht unserer durch die Aussperrung gesammelten Erfahrungen für sehr zweckmäßig. Wenn auch durch diesen Beschluß tief eingreifende Änderungen in Bezug auf die Arbeitslosenunterstützung eintreten würden, so ist es in Anbetracht des uns gegenüber stehenden konzentrierten Großkapitals eine unbedingte Notwendigkeit für einen besseren gewerkschaftlichen Zusammenschluß sowie für finanzielle Kräftigung zu sorgen. Mit der Führung des Kampfes durch den Hauptvorstand erklärt sich die Versammlung einverstanden, erwartet jedoch vom Hauptvorstand, daß er diese notwendige Aktion nicht hemmt. Die Versammlung schließt sich dem Antrag der Zahlstelle Ilmenau an und beantragt in Kürze eine Mitgliederabstimmung. Der Generalversammlungsbeschluß betreffs Verschmelzung mit den Glasarbeitern und Töpfern würde dadurch bekräftigt sein.“

1. Berlin. In der am 20. Juli statt gefundenen Zahlstellenversammlung wurden in einem Vortrag mit dem Thema „Warum müssen wir uns gewerkschaftlich organisieren?“ den Mitgliedern die gewaltigen Errungenschaften der freien Gewerkschaften vor Augen geführt, als da sind: Der gesetzlich fest gelegte Neunstundentag, Unfallverhütungs- und hygienische Vorschriften, Gewährung von Rechtschutz, für Bildungsbestrebungen ist dem Arbeiter in weitgehendsten Maße Rechnung getragen. Im Gegensatz zu den freien Gewerkschaften, schilderte der

Referent die erbärmliche und verräterische Handlungsweise der christlichen und gelben Gewerkschaften bei Streiks und Lohnbewegungen, deren Führer ihre Mitglieder durch byzantinische und heuchlerische Lehren den Unternehmern als willenlose Subjekte ausliefern, wovon die letzten Bergarbeiterbewegungen beredtes Zeugnis geben. Gegenwärtig ist es nun Aufgabe der freien Gewerkschaften durch Aufklärung dahin zu wirken, den Mitgliedern der christlichen und gelben Gewerkschaften das verräterische Treiben ihrer Führer vor Augen zu führen, damit zunächst einmal die intelligenten Arbeiter unter ihnen zu der Erkenntnis gelangen, daß nur allein die freien Gewerkschaften das Kulturniveau und die soziale Lage der Arbeiterschaft heben und die Verhältnisse zu menschenwürdigeren gestalten werden. Als höchstes Ziel dient zunächst die Erringung des Achtstundentages. Inwieweit die Unternehmer diese Forderung zu unterbinden suchen, beweisen die Lohnbewegungen, in welchen sie sich geneigter für Lohnaufbesserungen zeigten, als daß sie für eine Arbeitszeitverkürzung zu haben sind. Denn logischer Weise hat eine Arbeitszeitverkürzung eine Lohnaufbesserung zur Folge. Durch die unaufhaltsam vorwärts schreitende kapitalistische Produktionsweise wird die Frau immer mehr vom häuslichen Beruf in die Erwerbsarbeit getrieben. Redner schilderte hierbei die Arbeitsverhältnisse in der Porzellanindustrie und unterzog die vom Staubdunst und Hitze überfüllten Arbeitsräume einer berechtigten Kritik. Daß die Frau in solchen Arbeitsräumen bei zehn-, elf- und mehrstündiger Arbeitszeit dahin stehen muß, bedarf gar keiner Frage. Hierin kann nur Wandel geschaffen werden, wenn sich die Frauen der zuständigen Organisation anschließen.

s. Düsseldorf. In der Versammlung vom 27. Juli, welche von 50 Mitgliedern, 8 Gästen und je 2 Vertretern der Glasarbeiter von Düsseldorf und Geresheim besucht war, referierte Genosse Bergel vom Metallarbeiterverband über die Notwendigkeit der Verschmelzung der kleinen Organisationen zu großen machtvollen Verbänden. Kollege Bergel verstand es in vorzüglicher Weise, die Anwesenden zu überzeugen, daß die Zeit nicht mehr weit ist, in der die wirtschaftlichen Verhältnisse uns zwingen werden, uns zu großen starken Organisationen zu vereinigen. Die Diskussion paßte sich auch den Ausführungen des Referenten an. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heute statt gefundene Zahlstellenversammlung, welche auch von Vertretern der Glasarbeiter von Düsseldorf besucht war, fordert die Zentralvorstände der Töpfer, Glasarbeiter und Porzellanarbeiter auf, die Verschmelzung mehr wie bisher zu propagieren und zu beschleunigen, da sie die Notwendigkeit hierfür unbedingt einsieht.“

p. Eisenberg. Bevor in die Tagesordnung der Versammlung vom 17. Juli eingetreten wurde, wurde das Andenken des verstorbenen Kollegen Jung durch Erheben von den Plätzen geehrt. Es folgte dann die Aufnahme von sieben neuen Mitgliedern; hierauf wurden zwei Kartellberichte erstattet. Unter Punkt 2 erfolgte die Wahl eines Kassierers. Gewählt wurde der Kollege Faulian; als Unterkassierer wurde Karl Holzhauser gewählt. In die Beschwerdekommision wurde Kollege Jillich gewählt. Kollege Eberhardt ersuchte die Mitglieder, ihre Reste bis 21. Juli zu erledigen. Unter Verschiedenem appellierte der Kollege Faulian an die Mitglieder, sich auch politisch zu organisieren; hauptsächlich wandte er sich dabei an die weiblichen Mitglieder. Dann sprach der Vorsitzende im Namen der Mitglieder dem Kollegen Eberhardt seinen besten Dank für seine 9½ jährige Tätigkeit als Kassierer aus. Von verschiedenen Kollegen wurde laut, daß die Sperren über verschiedene Fabriken aufgehoben worden sind, hauptsächlich in Teltow, wodurch die ganze Aussperrung entstanden ist und nichts in der Weise veröffentlicht worden ist. Der Vorsitzende rügte nochmals, daß verschiedene Mitglieder mit den Gelben verkehren. Es wurde beantragt, zur nächsten Versammlung ein Referat zu halten: „Was lehrte uns die letzte Aussperrung“, welches der Kollege Faulian übernehmen soll.

h. Elsterwerda. In letzter Zahlstellenversammlung kam zur Sprache, daß den Mitgliedern, die es nicht für notwendig halten, die Zahlstellenversammlungen zu besuchen, der bestehende Beschluß in Erinnerung gebracht wird, daß diejenigen Mitglieder, welche innerhalb eines Vierteljahres ohne stichhaltigen Grund die Versammlung nicht besuchen, 50 Pfennig in die Kassa zu zahlen haben. Dieser Beschluß muß vom 1. Juli ab streng beachtet werden. Sollten säumige Mitglieder den Beschluß nicht beachten und glauben, sie brauchen keine 50 Pfg. zu zahlen, dann muß die Verwaltung andere Maßregeln treffen.

k. Langenberg. Trotzdem wir in unserem letzten Versammlungsbericht darauf hinwiesen, daß die Versammlungen schlecht besucht werden und die Mitglieder der hiesigen Zahlstelle ermahnt und daran erinnert wurden, was diese Versammlungsschwänzeri zur Folge haben könnte, war die letzte Versammlung am 13. Juli doch nicht gut besucht. Es wurde nun beschlossen, diejenigen Mitglieder, die immer wieder die Versammlungen ausbleiben, in Versammlungsbericht namhaft zu machen. Die Vorredner beschwerten sich, daß sie oft Sonnabends, wenn sie abgebrannt haben, noch ein paar Stunden auf ihren Lohn warten müssen, genau wie es bei der Firma Büttner früher der Fall war. Unter anderem wurde darüber gesprochen, daß bestimmte Personen die Agitation am Orte und das Anwachsen unserer Mitgliederzahl erschweren wollen, indem sie die Kollegen und Kolleginnen durch falsche Ausdeutungen der Vorkommnisse in der hiesigen Zahlstelle gegen unseren Verband verhetzen wollen. Wer halbwegs ein denkender Kollege ist, der merkt doch sofort, was diese Leute mit solchen Erzählungen bezwecken wollen. Jeder verständige Kollege sollte deswegen auf solches Gerede nichts geben und um so eifriger bemüht sein, die Organisation, unsern Verband, zu stärken.

b. Rudolstadt. In der am 20. Juli statt gefundenen Zahlstellenversammlung wurde nach Verlesung des ilmenauer Flugblattes, unterzeichnet von Thomas Gasnid, folgende Resolution angenommen: „Die heutige Zahlstellenversammlung nahm Kenntnis von dem von Ilmenau aus zugegangenen Flugblatt. Die Zahlstelle bedauert den Inhalt und den Ton dieses Machwerkes und geht darüber zur Tagesordnung über. Befremdend muß es aber wirken, wenn trotz Ablehnung der Versendung dieses Flugblattes durch eine Versammlung in Ilmenau der Zahlstellenstempel darauf paradiert. Ist die Zahlstelle Ilmenau mit der Haltung und Taktik des Hauptvorstandes nicht einverstanden, so stehen den dortigen Mitgliedern die statutarischen Wege offen: Andre gehen wir nicht mit.“

Sterbetafel.

Schönwald. Josef Bogner, Br., geb. 8. Oktober 1883 zu Murchawa in Böhmen, gest. 27. Mai 1912 an der Proletarierkrankheit. Letzte Krankheitsdauer 8 Wochen.

Ehre seinem Andenken!

Adressen-Henderungen

Redaktion der „Ameise“: Karl Eberhardt, Charlottenburg, Wallstr. 95, Quergeb. 2 Tr.

Berlin. Hr. Gustav Mehty, Krüllstr. 4, v. 4 Tr.

Cassel. Schf. August Klingen, Figurenmaler, Gießbergstr. 32, 4 Tr.

Geithain. Hr. Emanuel Mazzoldi, M., Eisenbahnstr. 15.

Gotha. Hr. Paul Bechthold, Louisestr. 14.

Hüttengrund. W. Hermann Hercher, Br., Hüttensteinach (S.-M.).

Ohrdruf. Rff. Wilhelm Habermann, Gg., Brückenstr. 34.

Schorndorf. W. Johann Widlein, M., Sonnenscheinstr. bei Frau Seiffert — Rff. M. Süße, Abz. Schillerstr. 82.

Versammlungs-Anzeigen

Althaldensleben. Sonnabend, 10. August, 8 Uhr, bei Wth. Peters, Gasthof zur Post.

Arzberg. Sonnabend, 10. August, 8 Uhr, im Vereinslokal. Wegen Inventur der Bibliothek sind sämtliche Bücher abzuliefern.

Huma. Sonnabend, 3. August, bei Senff.

Berlin. Montag, 5. August, 7 Uhr, Schildermaler, An der Straßener Brücke 3. — Sonnabend, 10. August, 8 Uhr, Verwaltungssitzung im Büro.

Breslau. Sonnabend, 3. August, 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 3.

Düsseldorf. Sonnabend, 3. August, 8 1/2 Uhr, Schildermaler bei Schmitz, Jahnstr. 84. — Sonnabend, 10. August, 8 1/2 Uhr, Figurenbranche bei Schmitz, Jahnstr. 84.

Frankfurt a. M. Sonnabend, 17. August, 8 1/2 Uhr, bei W. Kemm, Gr. Rittergasse 56.

Frauenf. Sonnabend, 10. August, 8 Uhr, bei August Bollstädt.

Freiberg. Sonnabend, 3. August.

Friedrichshagen. Sonnabend, 3. August, 8 Uhr, bei Bachow, See-straße 36.

Germersheim. Sonnabend, 3. August, im Luftschiff.

Goldlauter. Sonntag, 4. August, Verwaltungssitzung. — Mittwoch, 7. August, 8 1/2 Uhr, bei Gebh. Heim.

Grossbreitenbach. Montag, 5. August, in der „Guten Quelle“.

Hamburg. Sonnabend, 3. August, 9 Uhr, bei D. Lange, Bartelsstr. 5.

Hermisdorf. Sonnabend, 3. August, 8 1/2 Uhr, in der Zentralthalle.

Kahla. Sonnabend, 3. August, 8 1/2 Uhr, im Rosengarten.

Königssee. Sonnabend, 3. August, Rathaus. Abschluß.

Langenberg. Sonnabend, 10. August, 1/5 Uhr.

Langwiesen. Sonnabend, 10. August, 9 Uhr, im Felsenkeller.

Mannheim. Sonnabend, 10. August, 8 1/2 Uhr, bei Ww. Ringinger, S. 7. 24.

Magdeburg-N. Sonnabend, 3. August, 8 1/2 Uhr, bei Koppehl, Fabrikstr. 5/6.

Marktredwitz. Sonnabend, 10. August, im Hotel Kaiserhof, außerordentliche Zahlstellenversammlung. Tagesordnung: Beschlußfassung über das Flugblatt von Almenau.

M.-Gladbach. Sonnabend, 10. August, bei P. Heinen, Wallstr.

Neuhaldensleben. Sonnabend, 10. August, 8 1/2 Uhr, bei Herzog, Masche.

Niedersalzbrunn. Sonnabend, 3. August, nach Arbeitschluß in Blümls Gasthof. Bibliotheksbücher mitbringen.

Oelde. Sonnabend, 3. August, 8 1/2 Uhr, bei Ww. Wiegand.

Pankow. Sonnabend, 3. August, 8 Uhr, bei Bohr, Angerstr. 7.

Penzberg. Montag, 5. August, 8 1/2 Uhr, bei Bader.

Reich. Sonntag, 4. August, 8 1/2 Uhr, bei Bader.

Scha. Montag, 5. August, 8 Uhr, im schwarzen Teel.

Siebertsdorf. Sonnabend, 3. August, 8 Uhr, in der Brauerei.

Unterpörlitz. Sonnabend, 17. August, im Vereinslokal. Bibliotheksbücher mitbringen.

Vegeack. Sonnabend, 3. August, 8 1/2 Uhr, bei Wördemann.

Weisswasser. Sonnabend, 3. August, 8 Uhr, im Café Zentral.

Anzeigen

Achtung! Figuren-, Terrakotta- und Marmorbranchen! Montag, 5. August, 7 Uhr, kombinierte Sitzung der Zahlstellen Berlin, Friedrichshagen, mit der Zahlstelle des Verbandes der Bildhauer, bei Bollschläger, Adalbertstr. 21. Vortrag des Genossen Mühlbach über „die Bedeutung und den Wert des Arbeitsnachweises.“ Keiner darf fehlen! Die Verwaltungen.

Achtung! Kollegen, welche den Aufenthalt des Porzellandreher Franz Kessel, geboren 11. Oktober 1869 zu Schönwald, Bezirk Friedland in Böhmen, wissen, werden gebeten, der Zahlstellenverwaltung Waldenburg in Schleien sofort Mitteilung zu machen.

Quittung. Für unser erwerbsloses Mitglied Adolf Sorge 28547, Maler, gingen folgende Gelder ein: Rudolfstadt 10,—, Schwarz 3,—, Mannheim 3,—, Schönewitz 5,—, Bohlenstr. 3,—, Marktredwitz 5,—, Frauenth 5,—, Cassel 5,—, Judenbach 8,—, Summa 47,—. Allen Gebern besten Dank. Weitere Gaben nimmt entgegen im Auftrag: A. Lämmermann, Coburg, Bahnweg.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebots kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

Maler, in Wand-, Band-, Farb- und Goldstempel, Meßanten, Hotelgeschirr, Alt-Wiener Genre auf rund, oval und viereckig, aufs beste bewandert, sucht baldige Stellung im In- oder Ausland. Offerten mit Lohn unter P. J. an die „Ameise“ erbeten.

Malerin, flott und gewandt im Schablonieren sämtlicher Artikel, eventuell auch Goldstaffage und Band, sucht Stellung. Offerten unter M. W. 100, Leipzig, Hauptpostamt.

Maler, gut eingearbeitet in Figur, Ansichten, Blumen, sowie vor kommende Dekoration, des Druckens auf Stahl, in Stein völlig kundig, sucht Stellung. Offerten unter S. S. erbeten.

Cerrakottamaler, durchaus tüchtigen, der an selbständiges Fabrik in Thüringen. Ausführliche Offerten mit Lohnansprüchen unter W. M. befördert die Expedition.

Porzellanmaler, in allen vorkommenden Arbeiten, speziell besseren Dekoren bewandert, sucht passende Stelle. Offerten unter S. R. 40 erbeten.

Preis der 2 gespaltenen Zeilen 30 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	-------------------------------

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Bergolderet vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Goldschmiere, verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchst. Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eisenberg S.-H.** Ältestes Geschäft dieser Art. NB. Empfehle ff. Glanzgold. 10 Gr. 3,50 Mk.

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Pa-Flaschen usw., kaufe jeden Posten und bezahle nach dem Aus-schmelzen das Gramm Feingold mit 2,81 Mk. Höchste Preise bei so-fortiger Kasse und reeller Bedienung. Großer Umsatz, daher höchste Preise. Schriftliche Anerkennungen für reelle Bedienung.

M. Köhler, Dresden-N., Gerichtsstraße 8, 2 Tr.

Goldabfälle jeder Art, Goldwatten, Lappen, usw. kauft zu den höchsten Preisen Goldschmelze **E. Hecht, Berlin S., Sebastianstr. 76.** Tel. Amt IV, 5279.

Zahle weil grossen Umsatz höchste Preise	Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle		Edel- Metall- Schmelze Gegründet 1896
			
Otto Seifert, Zwickau S. Gieselerstrasse 32.			

Max Haupt, Dresden-N., Börsenplatz 17

Goldschmiere

sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Goldschmiere

sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und zu den höchsten Preisen angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.

H. Haupt, Dresden-N., Aneisenaustr. 6.

Herausgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Redaktion und Verlag: Fritz Bietz, Charlottenburg, Queridestr. 48. Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Queridestr. 21.